

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 18.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen (Erschließung auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken)
Abonnements-Eingangsungen für Postfach
Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Gesellschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fink W.O., Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75, Postfach-Konto VIII b 12433
Administration, Druck und Expedition: Schweizerischer Winterthur W.O., Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Zeile meterlang oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland
Reklamen: Schweiz 40 Rp., Ausland 75 Rp.
Ehlfestgehehr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluß Montag abends

Wenn die Mutterschaftsversicherung in Kraft tritt, ist der echte Muttertag

I.M. Nicht wahr, Mutter, die Geschichte ist nicht wahr: es ist nur ein Märchen? Wie viele Kinder glauben, nach dem Erleben der Schwereiten bereits in die Wirklichkeit zurückkehren zu können. Erwachsene wissen, daß jeder nichts in den Wäldern steht, das nicht in irgendeiner Form täglich Wirklichkeit wäre.

„Das war früher“ haben wir beim Lesen der „Kindsmärchen“ von Schiller gedacht. Da wird ein schönes, von seinem Geliebten im Stich gelassenes Mädchen auf einem Karren zur Hinführung geführt. Es hat in seiner Hilflosigkeit und Bedrängnis das ungeliebte Kind umgebracht. Hier hatte also die Mutterschaft zur vollständigen Zerstörung eines blühenden Lebens geführt.

„Das war früher“, trösteten wir uns, wenn uns jene Geschichte von der armen Tagelöhnerin im Kinderbüchlein mit heimlichem Unbehagen erfüllte. „Die arme Wäscherin“, hieß es da, „lag nachts in ihrem Kissen, während ihr Mann auf der Ofenbank seinen Rauch ausstieß und die Kinder, welche auf dem Boden herumkriechten, häufig nach Brot verlangten. Da trat die gütige Schloßherin in die ärmliche Stube. „Armste Wäscherin, die ich kenne, du bist so müde, du hast so viele Kinder, die du nicht ernähren kannst. Nimm das arme Wäscherlein hier ein warmes Bettchen.“ Ein schwarzer Gang kam in die Augen der armen Frau. „Es gibt noch gute Menschen auf Erden. Wenn nur auch für die Kinder geforgt wäre. Sie haben nichts zu essen, wenn ich krank bin. Aber morgen werde ich weiter arbeiten, es läßt mir keine Ruhe.“ Das Ergötzen und Empören an dieser Geschichte war eigentlich weniger der Zuneigung der armen Frau als die unheimliche, düstere, schmerzliche Selbstverurteilung mit der die elendige, menschenwürdige Frau, in welche die Geburt eine unermittelte Frau gebracht hatte, ausgedrückt war.

Gute Leute wir war nicht mehr mit heftiger Empörung von der Hinführung der armen schönen Louise, aber wir schüttelten den Kopf, wenn wir immer und immer wieder in Gesichtsbildern von der Not unterdrückter Frauen eine folgenreiche leeren. „D. war mit einem Gelegenheitsarbeiter befreundet, der selbst beinahe nichts verdient und sich von D. unterhalten läßt. Sie besitzt von ihm bereits ein ungeliebtes Kind, für welches sie ganz allein — übrigens vorläufig — sorgt. Der Freund fand es nicht für nötig, dieses Kind anzuerkennen oder Beiträge zu leisten. Was konnte bei sich der Mann auch handhaben gewagt. D. zu beiraten. Als das Mädchen ein zweites Kind von ihm erwartete, sah sie keinen anderen Weg mehr als die Abtreibung. Sie wollte, daß ihre Mittel nicht ausreichen würden, um für Geburt und Unterhalt eines weiteren Kindes aufzukommen, und sie mußte zudem noch beschaffen, beimgekauft zu werden und überdies Stelle und Verdienst zu verlieren. (Als Strafe wurde hier zwei Monate Gefängnis, bebingt, ausgesprochen.)

Auch von der armen Tagelöhnerin, deren einziger Lebensinhalt in den Sorgen, welche die Geburt ihres Kindes mit sich brachte, eine Falsche Wein und ein Weißbrot war, lesen wir nichts mehr. Über dafür lesen wir täglich, wie viele Geburtstagen Frauen unwiderruflich eine Mengeummer und Sorgen bringt. Und auch dort, wo nicht gefragt werden muß, wer bezahlt den Arzt, die Hebamme, das Spital, wer

erleidet den Verdienstausschlag, leben wir, wie Frauen sich nicht die nötige Schonung und Pflege angedeihen lassen können. Am frühesten Unternehmung vor der Geburt muß gepart werden. Nachher wird die Arbeit zu früh wieder aufgenommen, sei es nun, um zu verdienen oder in häuslichen Betrieben einfach die Arbeit zu machen, welche sonst liegen bleibt. Keine Unterhaltspflicht des Mannes gegenüber der Frau und den Kindern (die eben erst die Welt und noch nicht der Unterhalt selbst ist) kann darüber hinwegtäuschen, daß sich die Frau viel härter für die Kinder verantwortlich fühlt und sehr oft für die und sich mit eigenem Erwerb sorgen muß.

Welche schweren gesundheitlichen Folgen diese „so nebenbei“ mit Kummer und Sorge vollbrachten Geburten mit sich bringen, können wohl nur die Mütter ganz empfinden. Aber wir Frauen sehen auch noch eine andere Seite dieser Lage, welche den Männern immer und immer wieder zu entgehen scheint. Wir sehen, einerseits zu viele tolle, übermütige und lebensfrohe Mädchen und andererseits zu viele farblose, abgemüdete, ergraute Frauen. Diese beiden nicht mehr an sich. Aber nicht im guten Sinn. Sie haben sich aufgegeben. Geduldet auch sie ein zu den fröhlichen Mädchen? Und müssen aus den frohen, schönen Mädchen in Erfüllung eines Teiles ihres weiblichen Schicksales notwendigerweise farblose Schatten werden? Ist dies das zielvorgesehene „Mutterglück“?

Wir lehnen ein solches frauennurwürdiges Schicksal ab. Das Dasein als Mutter darf nicht einem Ausstreben der Verantwortlichkeit ähneln, aus dem schönen Glückseligkeit ein Schattenglückseligkeit machen.

Wir wollen nicht, daß wir, wie alle Frauen nicht anders soll. In „unwissenden“ Ambitionen, „unweiblichen“ Kleidung, „unweiblichen“ Scharen, wird so mancherlei ausgelebt. Wir aber finden, daß den Frauen vor allem eines nicht anhebt: Durch Geburten in Sorge zu geraten. Ob den Müttern für ihre Gesundheit und die des Kindes, ob den Müttern für ärztliche Behandlung, Geburt, Anzügen, Wäsche, ob der Furcht vor Verdienstausschlag und liegendes Leben Arbeit zittern zu müssen. Es steht ihnen auch nicht an, sich mit der Geburt und dem Stillen gewissermaßen beileben zu müssen, um so bald wie möglich, oder eigentlich schneller als möglich, wieder die Arbeit aufzunehmen und so eine vielleicht unheilbare gesundheitliche Schwächung zu riskieren. Nein! Was die jungen Mädchen lebensvoller als die Frauen erscheinen läßt, ist, daß ihnen gewissermaßen eine Verheißung des Glücks auf die Stirn geschrieben steht. Da arm oder reich, ob schön oder weniger schön, ob dumm oder geistreich, es liegt grundsätzlich im Schicksal jeder Frau, daß ihre Kinder — um in den Worten des Dichters zu reden — „mit Lust empfangen und mit Freude geboren werden.“ Ja mit Freude und nicht mit flüchtigem Zittern, es ist nicht an allem und jedem fehlt, was für die Mutter und das kleine Kind vor, während und nach der Geburt nötig und wichtig ist.

Die Freude der Mütter an den Kindern ist teuer genug erkauft. Sie haben einen Anspruch, die Freude voll auszukosten und die Muttergast auch wirklich als das, was sie ist, ein lebendes Glück zu erleben und nicht als Stolz in Rinnern, wenn nicht ins Glück.

Glottlos ist endlich der Weg eingeschlagen — nicht zuletzt dank der unermüdbaren Initiative von Frauen-

verbänden — die Frau von einer unmwürdigen, materiellen Bedrängnis bei der Geburt zu befreien. Der erste Schritt liegt bereits etwas lange zurück: Im Jahre 1921 nahm die Bundesversammlung in aufstrebendem Sinne Kenntnis von der Mitteilung des Bundesrates, daß eine den Schweizerischen Verhältnissen angepaßte Mutterschaftsversicherung ausgearbeitet werde. Im Jahre 1938 kam im Auftrag der Schweizer Vereinigung für Sozialpolitik die ausgezeichnete Arbeit von Frau Dr. Schwarz-Baas heraus, welche die Notwendigkeit des Ausbaus der Mutterschaftsversicherung eindeutig beweist und die Grundlage für jedes weitere Vorgehen bildet.

Im Mai 1943 reichte bekanntlich das Konkordat der Schweizer Kantonsämter dem Bundesamt für Sozialversicherung einen Entwurf für den Ausbau der Mutterschaftsversicherung zu einer selbständigen, über den Krankenkassen übertragenen Mutterschaftsversicherung ein. Die Schweiz. Vereinigung für Sozialpolitik arbeitete ebenfalls bestimmte Vorschläge aus. Und der Bund Schweizerischer Frauenvereine, welcher sich mit dem Schweizer Verband für Frauenhilfsdienst zusammenfindet, hat ebenfalls für die Mutterschaftsversicherung eingestimmt, daß seine Stellungnahme zum Projekt in einer Eingabe bekannt.

30 Jahre Frauenzentrale Zürich

Am 3. August dieses Jahres werden 30 Jahre vergangen sein, seit die in der sozialen Arbeit führenden Zürcher Frauen zusammengedrungen wurden, um über Ziel und Wege zu einem rationelleren Einsatz der Frauenkräfte in der Not der Zeit zu beraten. Es war am Beginn des ersten Weltkriegs — heute stehen wir mitten im zweiten, und die Jahre zwischen den Kriegen sind trotz aller Vermählungen keine Zeit des Aufbaus gewesen. Aber es hieß seit den Anfängen der Zürcher Frauenzentrale und heißt auch heute, obwohl die Sicht durch Nebel tief verhangen ist, wie es der Titel eines unserer Frauenteile lautet:

Zeit hat und wechelt!

Dies haben wir in der Zürcher Frauenzentrale 30 Jahre lang eifrig beachtet. Am Ende dieser Zeit stellt sich uns die Frage: Sollen wir weiter arbeiten? Entspricht das Resultat der aufgewendeten Mühe? Wo holen wir die notwendigen Helferinnen? Werden nicht viele der kriegsbedingten Hilfsaktionen heute durch den zivilen Frauenhilfsdienst durchgeführt? Andere Aufgaben, wie die weibliche Berufsberatung und Arbeitsvermittlung und die Vermählungen um hauswirtschaftliche Aufklärung sind zum größten Teil von der Stadt übernommen worden oder sie stehen längst auf eigenen Füßen unter eigenen Kommissionen wie die Schweizerische Zentrale für Frauenberufe, die Verkaufsstelle für die Kunstgewerbetlerinnen, die Wohnkolonie Lettenhof, die Ferienhilfe, die Frauenarbeitstunde im Gartenhof u. a. Wir glauben trotz allem: nein. Die Zürcher Frauenzentrale hat nach wie vor

große Aufgaben im Interesse der Frauen

In dieser Phase der Bewirkung ist nun die Mutterschaftsversicherung 23 Jahre nach der ersten offiziellen Anregung. Wie vielen Frauen hat die Mutterschaft zum Glück ihres Daseins werden müssen, bis die Idee einer Mutterschaftsversicherung Wurzel fassen konnte. Wie viel rader hätte sie Gehalt angenommen, wenn die Frauen ihre „ungetragenen weiblichen“ — hier ist das Wort einmal nicht mißbräuchlich verwendet — Interessen durch das Stimmrecht und Wahlrecht hätten vertreten können. Eines der zahlreichen weiblichen Interessen, die zugleich die Interessen der kommenden Generation, der Familie, also besonders der Zukunft unseres Landes sind!

Inzwischen ist bereits wieder ein Jahr verfloßen. Noch ist keine Vorlage an die Eidgenössischen Räte gelangt. Aus wie vielen lebensfrohen Mädchen müssen noch etwas fröhliche, gesunde Frauen werden, bis wir eine Mutterschaftsversicherung haben? Wieviele Kinder müssen noch durch eine geplante Mutter eine vererbte Jugend haben? Das hängt davon ab, für wie bringen die zuständigen Stellen die Mutterschaftsversicherung halten. An den Frauen ist es, von der Dringlichkeit ihrer Bewirkung zu überzeugen. Zu überzeugen,

daß die Mutterschaftsversicherung geradezu der Kern eines erstrebenswerten Familienhauses ist.

und des ganzen Volkes zu erfüllen, die sonst unerfüllt blieben. Wir bedürfen einer Anstalt, welche die sich immer neu meldenden Bedürfnisse je weilen rasch erkennt, die Sache aufgreift, und sofort fördert, daß sie von andern Anstalten übernommen werden kann. Es muß ein Zentrum da sein für die verschiedenen Frauenbeschwerden in unserer Stadt, eine Beratungsstelle für die Frauenvereine und für einzelne ratfahrende Frauen.

Die Frauen bedürfen gewissermaßen eines Wohltuns, von dem aus alles beobachtet und registriert wird, was für sie von Wichtigkeit ist. Solange sie kein anerkanntes Mitspracherecht in öffentlichen Dingen haben, bedürfen sie einer Stelle, von der aus die Stimme der Frau sich Gehör verschaffen kann.

Es liegt dies nicht nur im Interesse der Frauen selbst, sondern sicher auch in dem der Allgemeinheit, denn oft sieht die Frau rascher als der Mann sowohl die drohenden Gefahren als auch die ersten Mittel, um ihnen zu begegnen. Schließlich ist es für alle Frauen, die an den Fragen des allgemeinen Wohls arbeiten, die neue Frauenkräfte werden und in Dienst stellen möchten, wichtig, daß sie nicht wie Außer in der Wüste allein stehen, sondern den Zusammenfluß mit Gleichgesinnten finden.

Und nun einige

Wichtige Punkte aus dem Jahresbericht 1943:

Im Zürcher Frauenteil nahm eine große Frauenversammlung Stellung zum Entwurf des zürcherischen Volksgesetzes. Eine durch die Zürcher Frauenteile einberufene Frauenkommission gab ihren Wünschen in einer Eingabe an die Erziehungsdirektion



Vorgeschichte: Warum sie sich liebten? Um sie auszuprobieren, anzusehen, dass ist das Wort an die nächste Umgebung nicht immer der kürzeste Weg. Man kann ihre Idee verstehen, aber man kann sie auch missverstehen. Eine alte Jungfer zu werden, das Ideal eines geistreichen Lebens aufzuheben, ist in banale Verhältnisse zu ergeben? Altes antwortete: Weibchen Sie auf ihren Pflichten. Das Bild erobert man nicht im Eifer. Wenn Sie eingehen, nicht das Bild, sondern die Wirklichkeit ist das Hauptziel der Lebens. Der nächste Brief Marias zeigt, daß dies nicht nur im weltlichen Sinn, weil davon entfernt ist, eine alte Jungfer zu werden, sondern auch im äußerlichen. Zwei ihrer Bekannten haben sich zu wenigen Jahren entsagt. Ein letzter Brief Marias und ein wichtigerer Schicksal barren ihres Weibchen.

XII.

Alexei Petrowitsch
an Maria Alexandrowna

St. Petersburg, den 8. Juli 1840.

Liebe Maria Alexandrowna, hier meine Meinung in zwei Worten: sowohl den alten Jungferleuten als auch den jugendlichen Arbeitern — Beide aber Vord! Da ist nichts zu überlegen. Weder der eine

nach der andere ist ihrer wert — das ist klar, wie zwei mal zwei vier ist. Der junge Nachbar mag ein ganz guter Mensch sein, doch — Gott befohlen! Ich bin überzeugt, daß es zwischen ihm und Ihnen nichts Gemeinsames gibt, daher können Sie sich vorstellen, wie angenehm Ihnen das Zusammenleben mit ihm sein würde! Und was ich beileben? Ich ist möglich, daß eine Frau wie Sie ich will keine Schwermelanchen haben und führen daher das Leben nicht weiter aus — keinen Frieden sollte der Sie zu schätzen verstehen? Nein, Maria Alexandrowna, hören Sie auf mich, wenn Sie wirklich glauben, daß ich Ihr Freund bin und mein Rat von Augen für Sie ist. Gehen Sie selbst, es würde Ihnen doch angenehm sein, den alten Petrowitsch zu Ihren Füßen zu setzen... Ich würde ihn, an Ihrer Stelle, zwingen, die ganze Nacht hindurch die Melodie von Beethoven zu singen und den Mond zu betrachten.

Überdies lassen wir Sie, lassen wir Ihre Anbeter! Von etwas anderem will ich Ihnen heute schreiben. Ich befinde mich nämlich infolge eines gestrigen erhaltenen Briefes in einer eigentümlichen, halb gereizten, halb erregten Stimmung. Ich sende Ihnen eine Abschrift desselben. Er ist von einem meiner ehemaligen Freunde und Kollegen, einem guten, aber ziemlich bestrickten Menschen. Vor zwei Jahren reiste er ins Ausland und hatte mir bisher nicht ein einziges Mal geschrieben. Hier folgt sein Brief:

NB. Er ist ein sehr wohl aussehender Mann.

„Cher Alexis!
„Ich bin in Neapel und sitze in meinem Zimmer auf der Chaisa am Fenster. Das Wetter ist herrlich. Ich habe zuerst lange auf das Meer hinausgeschaut, darauf erfuhr mich eine Ungegend und plötzlich kam mir der prächtige Gedanke, an Dich zu schreiben. Ich habe, weiß Gott, für Dich, lieber Freund, stets eine herzliche Zuneigung empfunden. Und jetzt trübte sich, Der mein Herz auszufließen... so glaube ich, sag mal in Eurer erhabenen Sprache... Ungeachtet aber wurde ich, weil ich eine gewisse Dame erwartete. Wir wollen zusammen nach Paris fahren, um dort Aufsehen und Applaus zu erregen, anzusehen, wie die dunkelbraunen Hirtin mit roten Mänteln die Tarantella tanzen, um uns in der Sonne wie Edelsteinen braten zu lassen, mit einem Worte, um das Leben in vollen Zügen zu genießen. Lieber Freund, ich bin so glücklich, daß ich es gar nicht wissen kann. Wenn ich so glücklich mit der Feder umzugehen würde, wie Du, — ach! welches Bild würde ich vor Deinen Augen entfallen! Aber zum Unglück bin ich, wie Du weißt, kein Schriftsteller. Diese Dame, welche ich erwartete und die mich schon länger als eine Stunde bedächtig emporkam und nach der Tür blickten läßt sich nicht... Wie ich sie aber liebe — das glaube ich, kannst du selbst mit Deiner besten Feder nicht beidrehen.“

Ich muß Dir sagen, daß ich sie schon vor drei Monaten kennen lernte und daß von ersten Tage unserer Bekanntschaft an meine Liebe immer crescendo, wie eine dramatische Donleiter höher und höher steigt und im gegenwärtigen Augenblicke sich

schon bis über den siebenten Himmel emporgeschwungen hat. Ich scherze — aber in der Tat, meine Anhänglichkeit für dies glückseligste ist etwas Ungewöhnliches, Uebernatürliches. Stelle Dir vor, ich spreche fast gar nicht mit ihr, sehe sie immer nur an und lache wie ein Narr. Ich sehe mich zu ihren Füßen und fühle, daß ich nurdum dumm und glückselig, wirklich unerlaubt glücklich bin. Inwiefern kommt es vor, daß sie mir die Hand ausstreckt und... Nein, oanna, ich sage Dir... aber das kannst Du nicht verstehen. Du bist eben ein XVI oph und zeitliches ein Philosoph gewesen. Sie hei: Nina, auch Nina, und ich die Tochter eines reichen reichen Kaufmanns! Sie ist schön — was sind alle Deine Kapasitäten gegen sie — rasch aufleuchtend wie Kupfer, heiter, flug, so flug, daß es wirklich erstaunlich ist, wie sie sich in mich dummelei hat verlieben können; sie singt wie ein Vogel in den Zweigen, und die Augen —

Entschuldige diesen unwillkürlichen Gedankenstrom... mir kam es vor, als ob die Dämonie... Nein, sie kommt noch nicht, die Unartigkeit! Du wirst mich fragen, womit das alles endigen soll, und was ich mit ihr vorhaben und ob ich noch lange mit ihr leben werde. Ich weiß das alles nicht, Freund, und will es auch nicht wissen. Was kommen wird, das wolle... Ach, wer da immer wieder stehen bleiben und überlegen wollte...

„Sie kommt... Sie läuft die Treppe herauf und singt... Sie ist das Nun Freund, ich weiß... jetzt habe ich keine Zeit mehr für Dich. Verzeih — sie hat den ganzen Brief bestrickt; mit einem freundlichen

Ausbruch, welche von 43 zürcherischen Frauenorganisationen unterzeichnet wurde. Vor allem sollte die Schule nach der Meinung der Frauen eine feste stützende Grundlage geben und den Sinn für die Gemeinschaft fördern. Überdies wurde die unzufriedene Tendenz, die verheiratete Schreierin von der Schule auszuschließen, entschieden abgelehnt.

Neuerdings ist die Zürcher Frauenzentrale beim Kantonsrat für weitergehende Steuererleichterungen der Kleinrentner eingetreten, welche beim herrschenden Steuerfiskus oft direkt zur Almosenempfänglichkeit gezwungen werden. Kein Verband wagt ihr Interesse, und die Frauenverbände besitzen ja kein Mitbestimmungsrecht.

Auf Initiative des Frauenstimmrechtsvereins Zürich hat die Zürcher Frauenzentrale mit 24 anderen Frauenvereinen eine Kundgebung im großen Saal für die Förderung des Rechtes der Frau auf Arbeit veranstaltet. In den Frauengruppen, die monatlich in den verschiedenen Quartieren zusammenkommen, dem Präsidium der Zürcherfrauen und der Bibliothek der Zentrale wurde beige gearbeitet.

Eingehend besaßte man sich mit Fragen des allgemeinen Wohls. Außerdem half die Zentrale bei der Organisation von Kurzen für erste Hilfe im Falle von Bombardierungen.

Den ungelösten Aufgaben in der Flüchtlingsfürsorge war eine Delegiertenversammlung gewidmet.

Die Klischees der Zürcher Frauenzentrale für arbeitslose Frauen konnte für nicht weniger als 10,376 Arbeitsstage eine Lohnsumme von Fr. 58,582.— ausbezahlt, was den älteren Arbeiterinnen die Existenz sicherte und alleinstehende Verwitweten oder überlastete Hausmütter von ihren Pflichten befreite.

Der harte besetzte Vortrag von Frau Oberin A. Kernmann über die Gegenwartsaufgaben im Krankenpflegeberuf hat zu einer fortgeschrittenen Neuorganisation der Arbeitsverhältnisse der Krankenpflegerinnen beigetragen.

Eine neue Aktion wurde letzten Winter im Interesse übermüdeten Bäuerinnen in unserem Kanton durchgeführt.

Für 54 Gäste — sie gehörten allen Schichten unseres Vaterlandes an — wurden Ferien organisiert.

Nicht unerwähnt sollte die Mäterschule der Gruppe jüngerer Mitarbeiterinnen der Zürcher Frauenzentrale. Diese bereitet in kurzfristigen Kursen junge Frauen und Töchter auf ihren Mutterberuf vor. 103 Schülerinnen zwischen 19 und 42 Jahren (darunter 62 werdende Mütter) besuchten 11 vierwöchige und 5 achtwöchige Kurse. Am größten ist das Interesse für den vierwöchigen Halbjahreskurs, als den kürzesten und billigen. In es müssen sogar Schülerinnen wegen den bereits ungenügend gewordenen Raumverhältnissen zurückgewiesen werden.

In unserer Nähe habe lernten 372 Frauen, durchschnittlich 10 pro Halbjahr, ihre Garderobe mit wenig Mitteln ergänzen, Neues aus Altem zu machen und Altes wieder inaktuell zu stellen. 1740 Kleidungsstücke — vom Frauenmantel und Kostüm bis zum Schlafrock und Kinderkleid — wurden hergestellt.

Mit dieser Aufzählung ist die Liste der vielfältigen Betätigung der Zürcher Frauenzentrale keineswegs erschöpft. Im Gegenteil wird stehen immer noch an ihrem Anfang. Einige weitere Stichworte — wie geistige Hilfe für die zur Rückwanderung gezwungenen Auslandsschweizerinnen — Mitwirken für alte, bedürftige Frauen — Adressen für einsame Frauen — mannigfaltige Beratungsstätigkeit — Gemeindefürsorge zugunsten kinderreicher Familien — mögen helfen, uns von der lebhaften Tätigkeit der Zürcher Frauenzentrale ein Bild zu machen. Um das richtige zu gewinnen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Frauenzentrale auch unermüdlich neue Aufgaben im Interesse der Frauen oder Hilfloser sucht und sie zu erfüllen strebt.

Wirken und Weitergabe

Zur Arbeit von Maria Fierz in der Zürcher Frauenzentrale

Wenn Maria Fierz dieses Frühjahr als Präsidentin zurücktritt, denken weiteste Frauenkreise in großer Dankbarkeit an ihre Tätigkeit. Seit der Gründung der Frauenzentrale mit ihr auf engste Verbunden und während 27 Jahren ihre Präsidentin, ist die Frauenzentrale recht eigentlich ihr persönliches Werk geworden.

Unter ihrer Führung zu arbeiten, wurde immer wieder zum Erlebnis. Fast beschämend empfanden oft die Jüngerinnen, wie sehr die Initiative für die Arbeit von der Präsidentin ausging. Ihr wacher Sinn, ihre großen geistigen Fähigkeiten, vor allem aber ihr tiefes Gerechtigkeitsgefühl ließen sie stets neue Aufgaben erkennen und aufgreifen. Es war ihr inneres Bedürfnis, die Frauen aufzuklären, ihnen Begleitung zu geben und die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Sie wagte gegen Mißstände aufzutreten. Da wo es galt, Not zu lindern, setzte sie sich für großartige Hilfsaktionen ein. Dadurch erwarb sich Maria Fierz bei den Behörden und in allen Kreisen größte Achtung. Unter ihrer Führung kamen die verschiedensten Meinungen zu Worte. Gerecht verurteilte sie auch die Beweggründe der Andersdenkenden zu verstehen; fest aber wies sie immer auf die Ziele der Zürcher Frauenzentrale und die sich daraus ergebenden Verpflichtungen hin. Mehr als je braucht die heutige Welt Frauen ihrer Art.

Darum freut sich der Vorstand der Zürcher Frauenzentrale, daß Maria Fierz ihm wenigstens als Vorstandsmitglied weiter erhalten bleibt, damit sich ihr Wesen hoffentlich noch recht lange zum Segen dieses Werkes, zum Segen der Allgemeinheit auswirken kann.

Der Wunsch der Präsidentin

Möchte sich nun bald die neue junge Kraft für die Leitung der ZF finden! Sie würde vieles besser machen müssen als die alte Präsidentin, "there's plenty of room for it!" Wollte ich ihr die wesentlichen Teil überlassen etwas Neues aus der ZF machen! Was tun? Nicht einmal an alten Namen hängen wir!

Die meisten Aufgaben, die wir in diesen 30 Jahren durchgeführt haben, waren zeitbedingt. Neue Zeiten brauchen neue Menschen, neue Gedanken und Pläne. Namentlich in Perioden des Umbruchs, wie wir sie heute durchleben, wechseln

Dennoch Bürgerschaft ohne Zustimmung des Ehegatten?

Als große Erwerbskraft gilt die Vorfahrt des künftigen reduzierten Bürgerrechts, daß verheiratete Personen nur mit Zustimmung des andern Ehegatten gültig Bürger sein können. Nach hartem Kampf wurde diese Bestimmung im Interesse des Familienfriedens ins Gesetz aufgenommen. Man unterschätzte ihre soziale Bedeutung und erklärte sie als eine der wichtigsten Veränderungen an bisherigen Rechtszustand.

Leider hat man es übersehen, die zu erwartende Umgehung des Gesetzes durch eine Gegenmaßnahme unmöglich zu machen. Die Gesetzgeber haben nämlich schnell herausgefunden, daß mittels einer Wechselbürgerschaft die neue "Komplikation" leicht vermieden werden kann. An Stelle der gewöhnlichen, zivilen Bürgerschaft, wählt man den sog. Wechsel, d. h. die Bürgerschaft, die auf einem Wechselverhältnis beruht. Für diesen Fall gilt die Schutzbestimmung nicht, weil unvereinbar mit dem strengen Wechselrecht. Dazu kommt, daß das Wechselrecht heute auf einem internationalen Abkommen beruht und von den beigetretenen Staaten nicht einseitig abgeändert werden kann.

Und doch gibt es einen Ausweg, ein Mittel gegen die Gesetzesumgehung, sofern man will!

Die Aufgaben reich und zum Teil auch deren ideelle Voraussetzungen. Das ist gut so. Eine Präsidentin, die nur auf dem eingefahrenen Geleise weiterfahren wollte, würde der ZF nicht viel nützen.

Aber eines wünscht sich die alte von der neuen Präsidentin: daß sie mit Hilfe, ein Gefährte von Frauen heranzubilden, auf das sich die Heimat verlassen kann, das Gott und den Menschen in Treue dient. Ich möchte, daß sie mit offenem Blick erkenne, was unserem Volk und vor allem seinen schwächeren Gliedern not tut, daß die Mittel, die sie wählt, des Zieles würdig seien und daß sie nie um eines momentanen äußeren Erfolges willen die Grundlagen verlege, auf denen neues Gutes und Besseres wachsen kann und muß. Ich hoffe, daß sie die Frauen zu selbständigem Denken ermutigt, denn nicht in blinder Unterwürfigkeit gegen männliche und beherrschende Autorität gedeiht die Arbeit der Frau. Sie muß mit klarem Blick falsche Wege und Weichenlinien erkennen und womöglich verhindern können. Sie hat den männlichen Plänen gegenüber etwas zu bringen, ohne daß die getroffenen Maßnahmen einseitig und unvollständig bleiben würden.

Das Frauenrecht, für das wir uns wehren, ist das Recht, auf unsere Weise, in freier Selbstbestimmung dem Ganzen dienen zu dürfen.

Wäre es der neuen Präsidentin auch gelingen, wie es bisher leider möglich war, den Frieden, den wir für die Menschheit so heiß ersehnen und zu dessen Aufbau wir beitragen möchten, wenigstens als Grundgesinnung in unseren Frauenkreisen aufrecht zu erhalten und dort, wo der Kampf notwendig ist (er ist es nie wegen reiner Streitfragen) diesen Kampf zu führen mit klarer Kraft und im Glauben, daß der Wille zum Guten zumeist auch beim Gegner lebendig ist.

Wohlgelungen die Kräfte der Frau für das Wohl des Ganzen nicht zum vollen Einsatz — noch sind große äußere und noch größere innere Hindernisse auf dem Wege dazu zu überwinden. Die Zürcher Frauenzentrale hat mit dieser Aufgabe in den ersten 30 Jahren ihres Daseins ehrlich gerungen — möge die zweite Generation dem gesteckten Ziele näher kommen.

Die allgemeinen Bestimmungen des schweizerischen Obligationenrechts erklären jede widerrechtliche oder gegen die guten Sitten verstoßende Verpflichtung als nichtig, wie z. B. die Umgehung einer zwingenden Gesetzesvorschrift, und um eine solche handelt es sich gerade bei der neuen Wechselbürgerschaft. Zur Feststellung der Nichtigkeit im einzelnen Fall bedarf es aber eines Urteils! Nur ein gerichtliches Urteil vermag es, die zur Umgehung einer zivilen Bürgerschaft eingegangene Wechselbürgerschaft als ungültig zu erklären. Nun ist es selbstverständlich, daß die Wechselbürgerschaft praktisch nichts anderes als einen Schlag ins Wasser bedeutet, wenn der mikierte Wechselbörge einen Prozeß beginnen und durchkämpfen muß, ganz abgesehen davon, daß es ihm in den allermeisten Fällen unmöglich sein wird, den Nachweis zu leisten, daß eine Umgehung des Gesetzes überhaupt beabsichtigt war.

Der Prozeß muß angezettelt werden! Das ist zu erreichen mit einem Zusatz zu Artikel 494 Abs. 1, durch welchen ausdrücklich festgelegt würde, daß Wechselbürgerschaften (oder ander Wechselverpflichtungen), die von Personen eingegangen werden, welche nicht im Handelsregister eingetragen sind, vermutungsweise als unerlaubte Umgehung der Schutzbestimmung anzusehen werden. Diese gesetzliche Vermutung allein schon würde die Gelb- ausleiher davon abhalten, von Privatleuten Wechselbürgerschaften zu

Nachrichten der Woche

Inland

Bundesrat Eiser hielt am Freitag der Schweizerischen Kantonalen Volkspartei eine Ansprache, in der er die Grundlagen und Richtlinien der Politik der Schweiz folgendermaßen kennzeichnete: Klare, absolut lokale und von keiner Konjunktur abhängige Neutralität, Ruhe und unbewegliche Verfassung, die Unabhängigkeit und Neutralität und die Verfassung mit bewaffneter Hand und mit dem Einfluß aller Kräfte zu verteidigen; aber auch gleich große Bereitschaft, selbst und liebend sich in den Dienst der lebenden Menschheit zu stellen. — Als bringende Forderung für die Nachkriegszeit nannte er u. a. Sicherung eines gelunden Bauerntums, Sicherung der Arbeit, der Familie und des Alters.

Zum Nachfolger für den aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Schweizerischen Gesandten in London, Minister Dr. Thurnher, wurde Minister Dr. Paul Hegger ernannt, der von 1935 bis 1942 schweizerischer Botschafter in Rom war.

Der Regierungsrat von Schaffhausen gibt bekannt, daß die Bombardierungsschäden in der Stadt Schaffhausen auf 30 bis 40 Millionen Franken geschätzt werden.

Die Schweizer Posterei ist am Eigenständigen Volkskommunikationsmittel gestaltet worden. Die Minimalpreise in allen Postkategorien um 50 Rappen pro Tag zu erhöhen.

Ausland

In London findet die Konferenz der Premierminister des Empire statt, sie befaßt sich u. a. mit den Fragen der alliierten Waffenstillstands- und Friedensbedingungen für Deutschland und den Fragen der internationalen Sicherheit nach dem Kriege. Der König von Dänemark protestiert gegen die von den Alliierten geplante Verfassungsänderung, bezweifle, daß es eine unabhängige Republik werden soll; in ihrer Antwort machen die Alliierten geltend, daß dies zu bestimmen alleinige Sache der Dänen sei.

Marshall Molotov hat sich verlassen und ist zu einem Aufenthalt in Schloß Rambouillet in der Nähe von Paris abgereist, von wo aus er an den Regierungsgeschäften teilnehmen wird.

Die englisch-indische Regierung hat Gandhi, der persönlich im Besitz von Aga Khan in Poona interniert gehalten wurde, im Hinblick auf seinen Gesundheitszustand bedingungslos aus der Haft entlassen.

Riesenschmähle

Osten: Die Russen sind zum Generalangriff auf die Stadt und Stellung Sebastopol übergegangen und haben nach schwerer Artilleriebeschädigung die mit Schützern verteidigte Stellung erobert. Auch an anderen Frontabschnitten sind die Kämpfe wieder aufgenommen, im Sektor von Targu-Frumos, nordwestlich von Jassi, in den Karpaten. Die Bahnhöfe nach Mukarst, Lemberg, Riga, Dinnaburg sind von den Russen bombardiert worden.

Die Italiener kam es an fast allen Frontabschnitten zu lebhaften Gefechten.

In Jugoslawien verzeichnen die Truppen Marschall Tschoukowsch, sie sind vor Zagreb und vor Ljubljana angelangt. Split und Agrar seien von ihnen eingeschlossen.

An der griechischen Front sind Japaner trotz erbittertem Widerstand der Chinesen weiter vor; an der indisch-burmiesischen Grenze haben die alliierten Truppen Erfolge zu verzeichnen. In der Türkei: Alliierte Angriffe gegen die Türken richteten sich gegen die bedeutenden Küstenbefestigungen am Bosporus. Inuntern wurden Tages- und Nachtangriffe alliierter Bomber gemeldet: Industrieanlagen, Verkehrsanlagen und Material- und Munitionsdepots wurden bombardiert in Bagdad, Lemberg, Holland, Nordfrankreich, Genoa, Port-Saïd, und Südpalästina; Budapest, Butarsch, Florenz, Belgrad wurden von italienischen Stützpunkten aus angegriffen.

Seetage: Deutsche Unterboote versenkten Schiffe aus einem von England nach Ausland führenden Seetransport.

Verlangen: Wenn es doch gelänge, müßte der Geldgeber einen für ihn meistens hoffnungslosen Prozeß unternehmen und er würde ihn deshalb wohl überhaupt unterlassen. Erstfalls Wechselverpflichtungen Privater wird damit kein Geminnis gestellt, denn jeder Geschäftsführer kann im Streitfall jederzeit klargestellt werden, namentlich durch den starken Geldgeber.

Wir hoffen, daß die wichtige Frage an zuständiger Stelle geprüft und insbesondere in den gesetzgebenden Räten wieder zur Sprache gebracht werde.

Blumenstrauch schlug sie auf Papier. Anfangs glaubte sie, daß es eine Dame schreibe, als sie aber erfuhr, daß es ein Fremder sei, — ließ sie sich grüßen und fragen, ob ihr auch Blumen habe und ob sie duften? Nun, lebe wohl... Wenn Du gehört hättest, wie sie lachte... kein Silber hat einen solchen Klang; und welche Gütergüte liegt in jedem Laut — ich möchte sogar ihre Füßchen mit Küssen bedecken. Doch wir fahren weiter! Lebe wohl! Sei nicht böse über mein abgeschmacktes Geschmier und beneide keinen.

Der Brief war in der Tat ganz wasserfest und noch nach Orangebüthen... zwei weiße Blumenblätter kleben an dem Papier. Dieser Brief regte mich auf... ich dachte an meinen Aufenthalt in Neapel... Auch damals war das Wetter herrlich, der Mai hatte eben begonnen; ich war vor kurzem zweiwöchentlich Jahre alt geworden, kannte aber keine Winnetta. Ich stieg allein umher und verging vor Durst nach Süßigkeiten, einem Durst, der gleich auslief und ließ, ja, so, so, daß er fast die Süßigkeiten selbst aß... Was noch die Jugend magst!... Ich erinnere mich einer Nacht, in der ich auf dem Sofa lag und fuhr. Wie waren unter zwei... der Bootsman und ich... in der Bootsman... Erwartete Sie etwas anderes? Was das aber für eine Nacht war, was für ein Dämmel, was für Sterne, wie sie auf den Wellen glitzerten und strahlten, wie das Wasser gleich flüssigen Flammen mochte und unter den Ruberischen aufspritzte, welcher Wohlgeruch über das ganze Meer hinwegte —

das alles zu beschreiben, ist mir nicht möglich; ich „berüh“ auch meine Feder sein mag. Auf der Reibe lag ein französisches Dünstschiff. Es glühte rot von den darauf brennenden Lichtern, und in langen Streifen von roter Farbe lag der Widerschein der erleuchteten Fenster fast regungslos auf dem dunklen Meer. Der Kapitän des Schiffes gab einen Pfiff. Eine kleine Welle drang in einzelnen Tonellen bis zu mir; ich erinnere mich besonders des Trillers eines Horns, die zwischen den dumpfen Tönen der Trompeten dieser Triller schien mein Boot gleich einem Schmetterling zu umflattern. Ich ließ mich an Schiff ruben und umfuhr es zweimal. Weiße Gestalten flogen an den Fenstern vorbei, getragen vom wilden Wirbel des Walsers... Ich ließ den Bootsman abstoßen, fort in die Ferne, in die tiefste Dunkelheit... Ich erinnere mich, daß mir die Töne noch lange und als ob sie von mir nicht lassen wollten, nachfolgten... endlich erloschen sie. Ich erob mich im Boote und breitete in flammendem Schnuldrschmerz meine Arme über das Meer aus... Ich wie mit bemaltem rotem und weißem Munde! Wie meine Gesichtsmaske mit blühendem war! Wie welcher Freude hätte ich mich ganz hingeben, ganz, ganz wenn nur jemand dazwischen wäre, dem ich mich hätte hingeben können. Mit welcher bitteren Gefühl in der Seele war ich mich mit dem Angeficht auf den Boden des Bootes! Ich wollte weiter... gleichwohl wohin... nur fort!

Mein Freund aber hat nichts von alledem erfahren. Ja, wie sollte er auch? Er hat es viel klüger angefangen als ich. Er lebt... und ich... Er hat mich nicht imminst einen Philosophen genannt... Werthwürdig! man nennt Sie auch eine Philosophin... Weßhalb hat sich ein solches Unglück über uns entladen?... Ich lebe nicht... Aber wer ist daran schuld? Weßhalb sage ich, hier in Petersburg? was tue ich hier? woß ich schlage ich hier einen Tag nach dem andern? woß ich sage ich nicht auf das Land? Wäre ich nicht auch in untern russischen Steppen leben? Hat man nicht Mann und Lust genug in ihnen? Weßhalb laß ich, deren Pflichten nachzugehen, wenn man weißlich noch dem Glück nur die Hand ausstrecken braucht! Es ist entsetzlich! Ich fahre, fahre morgen, wenn es möglich ist; ich fahre zu mir nach Hause, das heißt zu Ihnen — das ist ja das Beste; was wohnen ja nur zwanzig Meilen von einander. Was soll ich in der Tat hier verbleiben! Wie ist mir dieser Gedanke doch nicht früher gekommen! Liebe Maria Alexandrowna, wie werden uns bald wiedersehen. Es ist wirklich unbegreiflich, daß mir dieser Gedanke bis heute nicht in den Sinn gekommen ist. Ich hätte schon längst fahren sollen. Auf Wiedersehen, Maria Alexandrowna!

Ich habe mich schließlich vierundzwanzig Stunden bedient gegeben und mich jetzt schließlich überzeugt, daß ich hier nicht bleiben kann. Der Staub auf den Straßen ist so beßend, daß die Augen schmerzen. Heute fange ich an einzupacken, übermorgen reise ich wahrscheinlich von hier ab und nach ungefähr zehn Tagen werde ich das Glück haben, Sie zu sehen.

Ich hoffe, Sie werden mich ebenso freundlich empfangen wie früher.

A propos! Ihre Schwester ist noch immer bei Ihrer Tante zum Besuch, nicht wahr?

Maria Alexandrowna, erlauben Sie, daß ich Ihnen herzlich die Hand drücke und Ihnen von ganzem Herzen zurufe: Auf baldiges Wiedersehen! Ich habe ohnehin die Absicht, zu reisen, inner Brief aber beständige der Ausföhrung. Angenommen, daß er auch nichts beneidete, ja, sogar angenommen, daß Winnetta einen andern, mir zum Beispiel, nicht gefallen würde, ich reise dennoch, das steht jetzt unumkehrbar fest, auf Wiedersehen!

(Schluß folgt)

5 Hausmittel für junge Ehemänner
sich der Liebe und Treue ihrer Gattinnen zu versichern.

„Wie fehlt ich meinen Mann“ — unter diesem oder ähnlichen Titel bekommen die Frauen bald in Form handgegriffener Briefe bald in Gestalt frommer Wünsche zu hören, was sie tun, nicht tun, sein, nicht sein, lassen, nicht lassen, dürfen, sollen, müssen, um Liebe zu gewinnen. Wer konnte nicht alle diese Anpreisungen, angefangen beim Gebot des spontanen sonntags Nachhins zum bereits humerbel geordneten Witz aus Männermann. Hände, Häher, Bröckchen — ja Leinwandstücken für Schmuckstücke und Ähnliches mehr wimmeln davon. Trotz alledem scheint die Liebe, wie man sich

Mehr weibliche Vorbilder!

Gibt es nur wenig geniale Frauen?

Natürlich weil... Und dann folgt eine holperige Argumentation, welche meist ins Geleite mündet: Schon dieser Mangel an Genie bedeutet, daß die Frauen zu großen kulturellen Leistungen nicht befähigt sind. Weibliche Bezeichnung zeigt in ihrem hervorragenden Werte, Wahrheit und Intuition in der Geschlechterpsychologie, daß es wohl geniale Frauen gibt, aber daß ihrer Entfaltung nicht nur tiefe Hindernisse entgegengestellt werden, sondern, daß die auf Männerberuf beruhen. Verhältnisse geniale Leistungen von Männern oft schon im Keim ersticken können. Eines der Mittel zu diesem Zweck ist neben vielen anderen auch der Entzug weiblicher Vorbilder. Wir wiederholen auszusagen, die originelle Erläuterung dieser Frage. (Red.)

Loisweigen

Die Männerherrschaft erzeugt die Tendenz, die Leistungen der Frau möglichst herabzusetzen, zu verkleinern, sie in Bescheidenheit zu zwingen zu lassen. Das Verdrängen der weiblichen Leistungen erreicht seinen Zweck, die Frau wird gehemmt in der Entfaltung ihrer Kräfte.

Zur Frau werden die Vorbilder ihres Geschlechts intuitiv empfunden und für das mit ein Ansporn zum Schaffen genannt, der bei den männlichen Leistungen eine große Rolle spielt. Das männliche Geschlecht wird von früherster Jugend an mit Vorbildern überhäuft, um ihm für eigene Leistungen einen Anreiz zu geben. Den Frauen verweigert man sogar noch die wenigen weiblichen Vorbilder, deren Taten die Geschichte aufbewahrt hat. Oder man nennt diese Frauen männlich und nimmt ihnen damit das weibliche Intelligenz anregende Moment.

Zu einseitige Ideale

Auch das Frauenideal, das man den Mädchen für ihr zukünftiges Leben mit allen Mitteln in die empfängliche Seele pflanzt, enthält nicht nur kein die produktive und eigene Leistung

weckendes Moment, sondern ist im Gegenteil geeignet, solche Tendenzen zu unterdrücken und zu zerstören. Man stellt dem weiblichen Geschlecht die Ausübung der Geschlechtsfunktionen als das höchste Ideal hin. Das weibliche Ideal ist also einseitig generativer Art. Dem weiblichen Geschlecht wird mit allen Mitteln die individuelle Leistung in den Hintergrund gedrückt und die Fortpflanzung in den Vordergrund.

Dem Manne wird umgekehrt die persönliche Leistung an die erste Stelle gerückt, hinter welche die Vaterleistungen unbedingt zurückzutreten haben. Aber die Frauen erzieht man von Kind an nach dem Grundsatz: „Sollten Angenehme des weiblichen Geschlechts weiter einbringen in irgendeine Wissenschaft und dem Bestreben nicht widerstehen können, selbst in ihr schaffend zu wirken, so mögen sie sich doch zu daran erziehen, das nämliche zwei Dinge handhabend sein können, und daß die Natur dem Weibe ihre Familie zur Hauptaufgabe gemacht hat.“ Wie der Frau wird die Fortpflanzung als die höchste weibliche Aufgabe empfunden, für die geistige Reproduktion bleibt im Ideal der Weiblichkeit im Inneren kein Raum mehr. Und jetzt die große Frage: Frau im Männerlande sich über alle Grenzen hinweg und folgt ihrem Schaffensdrange, so hebt man sie aus ihrem Geschlecht heraus und nennt sie einfach männlich.

Die Frau wird entmenscht

Durch diese Methoden wird die geistig originale Frau traditionell los gemacht. Der geniale Mann fühlt sich als Glied in der kulturellen Kette höchster Kulturträger, er ist stolz darauf, die Tradition seines Geschlechts würdig fortzuführen. Die geniale Frau, ohne Vorbild und Ideal, muß sich immer als Anfang, als Ausnahme fühlen. Nicht nur die Tradition hat man ihr genommen, sondern sie auch aus dem Wurzelboden ihres Geschlechts zu lösen versucht, indem man sie den Männern zuschiebt.

Mädchen verlangen Frauenbiographien

Im Wohl das Vorbild von niemandem kommt an Intensität demjenigen der kleinen Mädchen gleich. Es ist immer die Mutter. Sie ist ihnen ein viel ausgeprägteres Vorbild als der Vater den kleinen Frauen. Das Leben der Mutter ist ihnen unvergleichlich anschaulicher als den kleinen Knaben dasjenige des Vaters, weil jenes sich ja unabhängig in Bezug zu dem kleinen Kind befindet. In der Phantasie des kleinen Mädchens fluiert es selbst als die Mutter und fährt im Geiste sein Kind in dem Kinderwagen herum, in welchem es selber liegt.

Je älter das Mädchen wird, umso unabhängiger wird es von der Mutter. Damit erscheint ihm ihre Wirken auch weniger wichtig und nachahmenswert als früher. Zugleich fängt es an zu begreifen, daß die Mutter nicht die ganze Welt ist, sondern nur ein kleines Stück davon. Es beginnt zu erschaffen, daß es mehr sich diese Bande lösen, es andererseits durch seine Fähigkeiten enger und unmittelbarer mit der Welt verknüpft wird. Man darf fast sagen, die Welt „ruft“ ihm. Die Gräben locken zum Hinüberpringen, die Räume zum Aufsteigen, das Wasser zum Schwimmen, die Menschen zum Reben, zum für, gegen und mit ihnen zu handeln. Kurz das junge Mädchen beginnt, eigene Wurzeln im Leben zu fassen. Es verdrängt sich ein Bild zu machen von dem Platz, welches es in der Welt gemäß seiner Individualität einnehmen möchte.

Auch die Mädchen suchen wie jeder Mensch in der Literatur nicht anderem Ansporn zur Gestaltung ihres Lebens. Sie suchen Bilder, die ihr Ideal befördern, mit welchen sie sich identifizieren können.

Entsprechend jener starken Bezugnahme zum ersten Vorbild, zur Mutter, lebt und weht das Mädchen lange Zeit mit besonderer Freude in den Geschichten, welche die kleinen Vorbilder des Familienlebens, das Wirken Großmutter, die Kinder, erzählen. Es sieht sich darin einerseits als Kind, andererseits aber auch wieder als die Erzählerin. Dann aber kommt gemäß der Entfaltung der Fähigkeiten, welche die Entwicklung mit sich bringt, der Augenblick, da jene Erzählungen, wie zum Beispiel die Sagen, abgelehnt werden. Die einst so geliebten Geschichten der Kinder regieren, Frauen verblasen, werden zu lebensfernen Schatten. Ihrem Wirken scheint eine fälschliche Tragheit anzuhängen; und eine gewisse altmännliche Lebensbedeutung wird als lächerlich und langweilig empfunden.

Wen welche Frauengehalten weichen fortan den Mädchen jenen Weg, den diese sich vom Schicksal erwählen? Wo sind die „Heldinnen“, welche sie ihrer Bewunderung wert erachten können? Wo sind die Frauenleben, die als ermutigende Beispiele dasjenige der Mädchen steigern?

Mädchen finden in der Geschichte wenig, sehr wenig. Wie überall, wo von früherem erzählt wird, wird von Männern und wieder nur von Männern gesprochen. Es scheint nur Männer gegeben zu haben. Ganz vereinzelte Frauen befähigten als Ausnahme die Regel. Wo die Mädchen von Taten hören, sind sie immer nur von Männern getrieben worden. Haben die Frauen nichts getan? Sie mußten aber wollten doch auch handeln, wenn sie einst so tatendurstig wie die jungen Mädchen gewesen sind.

Die Frauen schöpfen Kraft aus ungezählten männlichen Vorbildern. Sie können nur so ausbilden, dem Feldherrn bis zum Erfinder, dem Religionsbegründer bis zum abenteuerlichen Vaganten. Auch die Welt- und Schweizergeschichte, die die Vorstellung einer Männerwelt, vom Krieger über den Wankeltrieb, die großen oder kleinen Krieger, bis zum Friedrich mit der leeren Tasse — nur Männer! Nach sorgfältigem Suchen finden die Mädchen etwa hin und wieder eine Königin, ein weibliches Thronfolger, eine, glücklicherweise in den „Schweizer- und Helvetengeschichten“ nach das Schlachtentage Thurgauerinnen und schließlich einige Frauen als Statistinnen. Wie etwa die Frau Tulla, von der sie vor allem höchstens lernen können, daß sie Sedwig hieß.

Und doch wie nötig haben es die Mädchen, ihr Wissen für das Leben in Schilderungen von Schicksalen befähigt zu finden. Aber ihrem fragenden Lebensgefühl antworten nur wenige, ganz wenige Frauen aus der ungezählten, namenlosen Schar der Frauen, welche gelebt haben.

Veraltete Traditionslosigkeit, geistige Verlassenheit, welche dieser Mangel an Frauengehalten, die die Phantasie befähigten könnten, mit sich bringt, wirkt lähmend. Sie erzeugt, wenn auch nicht offensichtlich, eine zehrende Einbuße des Lebensmutes.

Warum stehen den Mädchen im Geiste so wenig weibliche Vorbilder zur Seite? Einmal weil ja wirklich die Frauen sich am kulturellen und politischen Geschehen in keinem Verhältnis zur Vielfalt ihrer Fähigkeiten beteiligt haben. Sie sind nicht in allen Berufen, zu welchen sie ihre Anlagen doch rufen, vertreten. Dann aber auch, weil die Verhältnisse, welche in erster Linie den Männern gestaltet werden, die weibliche Leistung, hervorragende Frauen viel weniger in Erscheinung treten lassen. Zur Veranschaulichung nur ein kleines alltägliches Beispiel: Wie viele Geschäfte, welche auf den Namen des Mannes lauten, werden mit voller und einziger Verantwortung von seiner Frau geführt?

Trotzdem sich die Frau nicht so vielgestaltig in den Werken der Menschheit manifestieren konnte, wie es ihr zugekommen wäre, so haben aber doch wiederum viel mehr Frauen als wir wissen und meinen, große Bedeutung gehabt.

Um den jungen Mädchen Vorbilder, „Heldinnen“, zu geben, welche ihnen Ansporn sind, ist also ein Doppelpasses erforderlich:

Von der Frauenseit in Vergangenheit und Gegenwart ist der Staub der Anonymität wegzufegen, um diejenigen vorbildlichen Frauengehalten, welche wir haben, möglichst klar erscheinen zu lassen. Es gibt immer noch viel zu wenig Frauenbiographien und viel zu wenig lebendiges Wissen nach den Spuren von beachtenswerten Frauen der Vergangenheit. Aber ganz besonders wertvoll wären Autobiographien von Frauen. Wozu? Die Liebe spielt im Leben der Frauen eine viel größere Rolle. Deshalb ist die Darstellung ihrer Problematik, wie sie das einzelne Leben aufweist, einer guten Frauenbiographie unentbehrlich. Diesem Erfordernis vermag die Autobiographie am besten Rechnung zu tragen.

Direkt können wir also die jungen Mädchen mit weiblichen Vorbildern stärken, indem wir uns für sorgfältige Vorträgerei von Frauen der Vergangenheit einsehen und andererseits bedeutende Zeitgenössinnen ermuntern, ihr Leben herhaft niederschreiben. Indirekt aber hilft auch hier — wie bei so vielem anderen — daß wir viel mehr Frauen Bedeutung gewöhnen lassen und bereit mehr bedeutende Frauen aus uns hervorbringen lassen. Und dies steht wiederum voraus, daß wir alle unsere Bestrebungen zur vollen Mitwirkung der Frauen in der Volksgemeinschaft noch mehr intensiveren.

Ein erster Schritt

Der Lehrer einer Knabenklasse kommt nicht in Verlegenheit, wenn er nach Beispiel sucht, der seinen Schülern tapfere Männer als Vorbilder zeigt. Er kann zur Reihe: „Biographien“ des Augenblicks greifen, oder zu einer der vom Verlag Sauerländer einzeln herausgegebenen Erzählungen aus dem prächtigen Buch von Josef Reinhardt: „Helden und Helfer, oder er klopft bei Martinweiler an, überall wird er Vorzügliches finden.

Wie steht es aber, wenn wir für die Schülerinnen der oberen Klassen Lebensbilder bedeutender Frauen benötigen möchten, um unsern Mädchen zu zeigen, daß je und je auch Frauen große Werke vollbracht und der Menschheit dienen? Gewiß interessieren sich die Mädchen ebenfalls für Jeremia Gotschell, Dumas oder Raupen, aber es zeigt sich doch auch hier wieder deutlich, wie sehr unser Schulstoff auf die Knaben zugeschnitten ist. Und das kann ja gar nicht anders sein! Lehrpläne und Lehrbücher werden von Männern geschaffen, selten hat eine Frau Einfluß auf Stoff und Auswahl. Wie gut wäre es darum, wenn mehr Frauen in den Schulbehörden wirkten, die aktiv mitwirken würden und einen Blick für das hätten, was unsern Mädchen not tut.

Eine Schriftreihe für Mädchen

Bereits wurden Mittel und Wege gesucht, für Mädchen Klassenlektüre zu schaffen.

Ein kleiner Kreis von Schülern (auch einseitige Männer beginnt zu merken, daß etwas fehlt) bemüht sich, eine Schriftreihe anzulegen, die besonders den Mädchen dienen würde.

Man dachte an anfänglich erzählte Lebensbilder von Frauen, wie Johanna Sappi, Marie Selim, Annale Moser, Selma Lagerlöf u. a. Man überlegte sich, ob nicht eine geführte Ausgabe des Buches von S. Ott über die finnischen Lottas möglich wäre, oder ob man z. B. das „Reisebuch aus Nordafrika“ von Emma Weyling — das im Feuilleton des Schwed. Frauenblattes erschienen ist, nicht in ein kleines Buch fassen könnte?

Sicherlich gibt es schon allerlei für unsern Zweck Brauchbares in unserer Literatur, wie z. B. das prächtige Werk „Frauen der Tat“, oder die „Hier Frauenherrschaft“ von Rosa Schudel-Benz. Aber für die Schülerinnen unserer Volksschule müßte man die Biographien einzeln erhältlich und besser faßlich erzählen.

Wer hilft mit?

Wir glauben sehr leicht Mitarbeiterinnen zu finden und klopfen schon bei verschiedenen unserer bekannten Schriftstellerinnen an. Leider bis jetzt ohne großen Erfolg! Die eine verriet uns, daß sie gerade an einem großen Werk arbeite, jedoch ihre selbstverständliche ehrsüchtige zurückzog. Die andere glaubte keine Zeit für die umfangreichen Studien zu finden, welche für eine solche Arbeit notwendig seien.

Und da wir bis jetzt so manchen abschätzigen Bescheid bekamen, ließen wir die ganze Sache etwas einseitig liegen, obwohl wir das große Bedürfnis nach dieser Art Literatur für die Schule sehr empfanden. Sicher würde sich ein Verlag finden, der die Bänder herausbrächte, und für Was brauchte man wohl nicht besorgt zu sein, wenn man an die vielen Mädchenklassen in unserm Lande denkt.

Ob es in der heutigen Zeit möglich sein wird, etwas derartiges zu schaffen? Es wäre schön, aber wir brauchen viele Helferinnen und Helfer. Dürfen wir hoffen, durch diese Zeilen die eine oder andere Leserin des Frauenblattes als Mitarbeiterin zu gewinnen?

Die Redaktion stellt sich gerne zur Vermittlung sachdienlicher Mitteilungen zur Verfügung. E. E.

bedeutend macht, nicht immer nur an das weibliche Geschlecht gerichtet worden zu sein. Jedenfalls hat ein Verlaß unter dem erhabenen Namen „Arabien“ vor genau 140 Jahren ein kleines Büchlein mit probat für die junge Generation, um sich der Liebe und Treue ihrer Gattinnen zu versichern, in der lehrbegierige Männerwelt gestreut. Da diese Sammelteil bis heute noch nichts von ihrer Unsterblichkeit eingebüßt haben, wohl aber wie alter Wein noch aromatischer und wertvoller geworden sind, mögen sich unsere Leserinnen von Herzen daran erlaben. — Welche Abwechslung, einmal nicht zu hören, wie wir feststellen sollten, sondern zu vernehmen, wie man uns feststellen konnte. (Red.)

Vorrede

Es ist eine große Kunst, mit vielen Menschen, aber gewiß eine noch größere mit einem Menschen immer umzugehen. So möchte ich wohl mit Recht behaupten können, daß es eine gewisse Ehestandskunst gäbe, die alle Eheleute studieren sollten. Nur dann würde der Ehestand wieder in seine Blüte erhoben werden.

Der Verfasser gegenwärtiger Bände gibt hiermit zur Probe einige Regeln für junge Eheleute. Man beachtete sich bisher bloß mit dem weiblichen Geschlecht und behauptete, daß dieses allein das eheliche Glück fest halten könne, oder daß es auf daselbe vorzüglich ankomme. Ich glaube aber, daß die Männer ebenfalls das ihre nicht bloß passiv (indem sie sich der Führung der Gattin überlassen), sondern auch aktiv (indem sie ebenfalls durch An-

wendung gewisser Regeln und Maximen auf ihre Weiber wirken) beitragen müssen. Man glaube ja nicht, daß die meisten dies alles schon von selbst wüßten, die Erfahrung lehrt uns täglich das Gegenteil. Es kann einer ein großer theoretischer Philosoph und doch ein wahrer Stümper in der Menschenkenntnis, in der Eide und Ehe sein. Die angegebenen Regeln sind durchaus nicht erschöpfend, aber so erst, daß ich gar nicht mehr darüber sagen ließe. Nach des Verfassers Willen sollen sie zum weiten Nachdenken reizen.

Studiere ihren Charakter!

Wenn du diesen nicht kennst, la erwerbst und schwächst du dir deine Wirksamkeit mit Fleiß. Je besser der Charakter des Mannes ist, um desto sicherer kann er es befahren. Zwar ist es keine Kleinigkeit, ein weibliches Herz kennen zu lernen; umöglich ist es aber doch auch nicht, zumal bei einiger Aufmerksamkeit und der ehelichen Beobachtung. Kennst du den Charakter, wirst dich lebend, wodurch du auf sie wirken wirst, so zu tun und lassen, was du zu lassen hast. Sei vorzüglich in den Stunden der Freude, der kühnen Unterhaltung. Aber auch bei Besichtigungen aufmerksam. Du wirst hier leicht ihre Schwächen und guten Seiten bemerken können.

Sei nicht eifersüchtig!

Eifersucht fordert eine Art Zwang und beschränkt die natürliche Freiheit. Liebe erfordert aber die letztere notwendig; der eifersüchtige ist verachtet. Ihre Gunstbewegungen haben nur dann einen Wert, wenn

sie freies Geschehen sind. Ein Mann, der eifersüchtig ist, fordert die Liebe seines Weibes als einen schuldigen Tribut; das Weib fühlt sich dadurch gekränkt, indem ihre Gunstbewegungen dadurch herabgesetzt werden; und man gegen sie ein beleidigendes Mißtrauen zu legen scheint. Ihr Stolz und gekränkter Ehrgeiz verleitet sie, dasjenige gerade wahr zu machen, dessen man sie unfähig im Verdacht hat. Selbst wenn der Mann gerade seine Gunst bewahrt, so darf er sich doch dieselbe keineswegs merken lassen. Der Ehemann muß gleichzeitig mit demjenigen, welchen er liebt, bei seiner Frau zu intimieren suchen, ihn an Anzucht, Gefälligkeit etc. noch zu übertreffen suchen. Fängt er es recht an, so wird er, wenn sein Weib nicht ganz verdozt ist, und er jemals ihre Liebe gehabt hat, gewiß seinen Zweck erreichen.

Erwidre ihr die Vertrauen

Als finkstir Ehemann wirst du ihre Liebe nicht lange behaupten können. Die Frau hat zu ihrem Wohlbefinden durchaus jemand nötig, dem sie sich offen und aufrichtig mitteilen, dem sie gleichsam ihr Herz ausschütten kann — mit einem Worte: einen aufrichtigen Freund. Glückselig ist der Mann, der sich dazu zu machen versteht; den Ehepartner lange Zeit fortzupflanzen, möchte wenn auch möglich, doch sehr schwer sein. Keine Freundschaft aber wird ihm das angenehme und beste Mittel sein, sein Weib immer an sich zu fesseln, und sie vor allem zu bewahren, was dem ehelichen Glücke schädlich sein könnte.

Werde nicht ihr Slave

Ungeachtet Weiberherrschaft sehr häufig ist, so verachten sie denjenigen unaussprechlich, der sie ihnen gänzlich überläßt. Außerst selten, vielleicht gar nicht, möchte der Fall angetroffen werden, daß ein Mann, der, wie man so sagen pflegt, unter dem Pantoffel steht, von seiner Frau geliebt werde. Sei daher gefällig und nachgiebig, vermeide aber sorgfältig alle slavische Unterwürfigkeit. — Gehe also solchen Annahmen von Herrschaft gleich anfangs entgegen, aber auch Festigkeit entgegen.

Gib ihr Gelegenheit, etwas für dich zu tun, was die Freude macht

Derjenige, für welchen wir etwas zu seinem Besten ohne äußeren Zwang tun, gewinnt für uns ein Interesse. Die Seele denkt während der Beschäftigung immer an ihn, und macht sich mit ihm vertraut. Gib daher deiner Gattin deine Wünsche zu verstehen, laß sie merken, was dir Freude macht oder mißfällt. Ist das die dich dich, so wird sie deine Wünsche zu erfüllen suchen, und eben durch dieses Streben wird ihre Liebe und Abhängigkeit zunehmen. Die Liebe gleicht einem Magneten; wenn sie nicht zu siebten hat, so verliert sie an Kraft. — Die Wünsche und Lieberatsungen, welche sie dir zu gewissen Zeiten, z. B. bei Geburtstagen und Namensagen, macht, sind ihr eben so angenehm, als dir. Es tut dem weiblichen Herzen wohl, der Liebe durch Taten Luft zu machen.

(Beizere 7 probierte Mittel folgen.)

Weibliche Ideale für die Jugend

Von H.-D. Dr. Franziska Baumgarten-Tramer.

Die Begeisterung der Jugend für Ideale bildet einen besonders humanistischen Vorzug der Entwicklungsphase. Die Dichter befehlen sie: „Glückliche Jugend! Es wird in der Seele des zärtlichen Schwärmers jedes Gefühl Schmelze, jeder Gedanke Gefühl.“

Man erkannte aber auch ihren praktischen Wert. „Begeisterung ist darum so schätzbar, weil sie der menschlichen Seele die Kraft einflösst, ihre schöpferischen Anstrengungen zu machen und fortzusetzen“, sagt Emerson, der bekannte englische Moralist. Dabei entstand auch die Forderung: „Fülle die Jugend mit würdevollen Stoff und in froher Begeisterung lehre sie glücken.“

Lehrer, Pädagogen und heute auch Soziologen versuchen nun mit allen Erziehungsmitteln — in unserer Zeit auch mit demjenigen der Propaganda — die Jugend in dem von ihnen gewünschten Sinne zu beeinflussen.

Unter diese Mittel zählen auch die Vorbilder — große Gestalten aus Geschichte, Kunst, Wissenschaft. Wir kennen ja die Bücher mit den Titeln „Große Männer“, „Führende Männer“, „Menschen und Götter“ und ähnlich.

Schlachtenführer als Ideal

Aber sehen wir uns diese Bücher näher an. Vorwiegend handeln sie von Herrschern, Kriegern, Schlachtenführern. Immerhin begann im Jahre 1915 in Amerika eine Bewegung, die sich gegen eine derartige Verherrlichung der kriegerischen Gestalten wandte. Man stellte kulturgeschichtliche Leistungen in den Vordergrund. Wir vernehmen diesen Bewegung schöne Worte wie „Mitföhrer“ ufm. Doch auch an dieser begünstigten Aenderung möchten wir noch eine Korrektur anbringen.

Wo wen hatten sich die Mädchen?

Uns scheint die Tatsache, daß all diese Heiden ausserordentlich männlichen Geschlechts sind, reformbedürftig. Sie vertritt sich in ein bezauberndes Bild einer Frauengestalt. Es ist, als ob die Frauen völlig vom Mitwirken an unserer Kultur ausgeschlossen wären! Dieser Umstand führt zu einer Verherrlichung des männlichen und zu einer Minderbewertung des weiblichen Geschlechts. Wie kann ein Jugendlicher, der nirgends in der Schule und in seinen Büchern vernommen hat, daß die Frauen auch ihre ganz bestimmte Arbeit an der Kultur der Menschheit leisten und geliefert haben, diejenige Achtung vor dem weiblichen Geschlecht gewinnen, die Voraussetzung seiner Anerkennung von den Frauen gebietet Rechte ist.

Wie möchten vorschlagen, in die Lebensbilder für Jugendliche auch Biographien von hervorragenden Frauen aufzunehmen, und ganz besonders solcher, welche soziale Missstände zu ändern vermochten.

Frauenengstalten

Es wäre von Gewinn für den Jugendlichen, wenn er erfahren würde, wie Elisabeth Frick zuerst auf die Reformbedürftigkeit des Gefangenensystems aufmerksam gemacht hat, wie sie zur Reformatorin auf diesem Gebiete wurde. Es sollte den Jugendlichen zum Bewusstsein gebracht werden, daß es eine Frau, Elise Wänschke war, die während des ersten Weltkrieges ihr Leben einsetzte, die furchtbaren Zustände in den russischen Gefangenencampes zu beseitigen. Im Krimkrieg war es ebenfalls eine Frau, Florence Nightingale, die für die Verwundeten eine zweckmäßige Hilfsorganisation ins Leben rief. Daß eine Frau mit ihrem Roman „Onkel Toms

„Hütte“ einen großen Einfluß auf das Verständnis der Menschheit für die armen verflochtenen Regier ausübte. Daß als erste eine Frau, Jane Addams, bei den Stadtverwaltungen gegen die furchtbaren Lebensverhältnisse in den Behausungen der amerikanischen Großstädte protestierte und in Chicago menschenwürdige Zustände schuf. Daß es Frauen waren, die sich ganz besonders gegen das Gleich des Alkoholismus zum Kampfe stellten und durch die Schaffung der alkoholfreien Wirtschaften Tausende von Familien vor der Berrückung retteten.

Wir besitzen ja Biographien von solchen Frauen. Warum sie nicht in breite Schichten der jungen Generation, die ja einmal die politischen und kulturellen Geschicke des Landes bestimmen werden, hineintragen?

Und vergessen wir nicht, daß die Frauen auch in der Kunst Bedeutendes geleistet haben. Es würde sich sehr empfehlen, vom Werk einer Mme. Bigot-Lebrun, Rosa Bonheur, Angelika Kauffmann u. a. m. zu sprechen. Dann bekäme man nicht immer die Entgegnung zu hören, es seien wenig Leistungen von Weibern bekannt.

Auch sollte die Biographie einer Marie Curie und ihre Tätigkeit, die Entdeckung des Radiums, beachtet werden. Schließlich haben die Frauen auch viele technische Erfindungen gemacht, die man zusammenstellen sollte. Bereits in der antiken Welt war es eine Frau, die das Wasserbad erfunden hat; es wird ja noch heute in Frankreich nach ihr „Bain-Marie“ genannt. Aber wieviele Frauen, die es in der Küche anwenden, wissen, daß es sich um die Erfindung einer Gefäßschlängelin handelt? (Oder wer wußte zum Beispiel, daß der gute Camembert-Käse ebenfalls von einer Frau erfunden wurde, der dafür sogar in ihrer Heimatgemeinde ein Denkmal errichtet wurde.)

Wie wäre es, wenn die jungen Leute erfahren würden, daß Frauen auf Fächern nicht schlechter als die Männer regiert haben? Daß Elisabeth von England den Aufstieg der englischen Großmacht einleitete; daß mit der Herrschaft der Königin Viktoria in England eine Epoche ihren Anfang nahm, die die große Großmachstellung noch wesentlich erhöhte; daß J. A. B. die große spanische Herrscherin, politisch weitgehend genug war, um die Vereinigung zweier wichtiger Landesteile zu bewerkstelligen; daß die österreichische Kaiserin Maria Theresia nicht nur eine vernünftige, kluge Herrscherin war, sondern auch auf dem Throne ihr Gewissen nicht ließ, das ihr u. a. gebot, gegen die Teilung Polens als gegen ein großes Unrecht zu protestieren. Ihr Rechtsgefühl erobte sie moralisch über ihren berühmten Zeitgenossen Friedrich den Großen.

Für die Mädchen würde eine derartige Kenntnis weiblicher Vorbilder ein Ansporn

bilten, ihnen nachzueifern. Welche Sicherheit könnten junge Mädchen gewinnen, wenn sie sich immer auf die Beispiele und Taten derer berufen können.

Jugendliche beiderlei Geschlechts würden durch das Wissen um solche hervorragenden weiblichen Leistungen nicht nur ihre falschen Kenntnisse bereinigen, sondern auch die große Wahrheit erkennen, daß jedes Geschlecht in seiner Weise zur Geschichte und Kultur der Menschheit beigetragen hat. Diese gerechte Erkenntnis und Beurteilung ist eine wichtige Voraussetzung für ein erfolgreiches Zusammenleben und Zusammenschaffen von Mädchen und Jünglingen in einer wahren Demokratie.

Erfahrungen bei der Unterstützung armer Wöchnerinnen

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kamen sich einige Frauen zusammen, um bedürftigen Müttern über die Zeit des Wochenbettes beizustehen. Das geschah erst in bescheidenem Rahmen. Nach und nach erweiterte sich die Fürsorgegasse des Vereins, und heute werden ca. 200 Mütter jährlich unterstützt. Sie werden durch die Bekanntschaft mit einer Genossin angeleitet, oder — falls sie in die Frauenkassen zur Einweisung gehen — werden sie sich vorerst selbst, um eventuell einen Kostenaufschlag für das erwartete Kind zu bekommen, falls es ihnen nicht möglich ist, den Betrag bei Eintritt selber zu bezahlen. Die Mutter ist meist Mitglied der Krankenkasse und daher versichert. Nach erfolgter Geburt wird sie von einem Mitglied des Vereins zu Hause besucht und je nach Bedürftigkeit unterstützt. Festes Richtlinien sind keine gegeben, da in jeder Fall vom anderen verschieden ist. Die Unterstützung kann bestehen aus Lebensmitteln, Wäsche, Wolle, Stoffen; Milch und Kräftigungsmittel für die Stillenden, Bettmaterial, Lohn für Wäscherin oder Hauswäscherin, Krankentransporte für das Neugeborene. Seit kurzer Zeit ist auch eine Beratungsstelle angegliedert, von einer Säuglingspflegerin geführt, wo sich die werdenden Mütter in allerhand Schwierigkeiten Rat holen können.

In welchen Verhältnissen hilft nun der Verein?

Wenn ich gefragt werde, wie unsere bedürftigen Mütter leben, ziehen sie in meiner Erinnerung darüber in langer, buntegemischter Reihe. So verschieden sind ihre Verhältnisse, sind, ohne haben sie gemeinsam: sie tragen ein Kind oder haben es schon geboren, und sein Erbschein bedeutet bei allen nicht allein Freude, sondern Sorgen, Kummer, Mühe, zuweilen auch Schicksal. Sie alle erwarten von uns Hilfe in irgendeiner Form.

Begleite ich mich auf meinem Gang, der mich heute durch eine trübliche Vorstadtstraße mit großen Häuserhöfen führt, wo unter dem trüben Himmel der letzte schmelzige Schnee schmilzt. Kinder spielen in den Pfützen. In der Hinterwohnung werde ich freundlich empfangen. Die Mutter und ich, wir sind alle Bekannte, aber heute gilt der Besuch der Tochter, die eben ihr erstes Kind bekommen hat. Sie wohnt mit ihrem jun-

gen Mann noch bei den Eltern, damit es billiger kommt, träumt aber vom eigenen kleinen Haus, in dem sie dann schlafen kann, wie sie will. Eben ist sie zum erstenmal aufgestanden und sieht noch recht glücklich aus. Der junge Vater sieht etwas entnervt am Tisch. Er ist vor wenigen Tagen aus dem Militärdienst entlassen worden und nun umsonst nach Arbeit herumzulaufen. Wenn er keine findet, bleibt ihm nichts übrig, als in den Arbeitsdienst zu gehen, wie der Schwiegervater auch, und doch wäre er gern ein wenig dabei in seiner jungen Familie geblieben. Aber jemand muß schließlich verdienen! Das Kind ist auch zu früh geboren und sein Kommen war der Grund der frühen Geburt, wie so oft!

Einige Straßen weiter, in einem altmodischen, wehrhaften, von vielen Familien bewohnten Haus finde ich eine gesunde, vorbildliche Frau mit einem ebenso vorbildlichen, kugelrunden, zehnpfündigen Säugling. Der Mann — in Uniform — ist eben in Urlaub gekommen, und beide freuen sich des Neugeborenen. Hier wäre alles gut, die Ausgleichskasse würde genügen, die Frau ist glücklich und weiß alles zu verwerten — aber leider muß der Mann noch eine Strafe abgeben und die Ausgleichskasse fällt weg. Das lastet schwer auf beiden.

Die nächste junge Mutter, welche ich aufsuche, hockt hoch über den Dächern. Zum erstenmal hat sie ein Kind in der Ehe geboren und darf es bei sich behalten. Sie fühlt sich noch recht unsicher und ängstlich, die andere mußte sie gleich weggeben, und eine ist bald gestorben. Sie freut sich, hat aber die Augen voller Tränen und macht sich Sorgen über alles und jedes. Ich lese diese Frau der Fürsorgegasse besonders aus Herz.

In einer nach Worten gelegenen Hinterwohnung ist eben das letzte Kind gekommen, so reich, daß die Bekannte noch gar nicht da war, zufälliger- und glücklicherweise aber die Fürsorgegasse, die das Mütterlein tat. Eine Heilungspflegerin besorgte während 12 Tagen den großen Haushalt, die Wöchnerin und den Säugling. Das Geld



Alle Küchengeräte nur von SCH. WÄNDL & CO. AG. Zürich 1, Naser, Gärstr. 44



TAPEZIEREN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE
Tapeten Spörri
TEL: 13.660. ZÜRICH, FÜSSLISTRASSE 6



5-8 mal schneller stricken

und zwar mit einer Maschine, die nicht Hunderte von Franken, sondern nur Fr. 117.— kostet — ein Betrag, für alle ersparlich und schnell amortisiert!

PASSAP

Ist ein einfacher Handstrick-Apparat

Er ersetzt alle Handmaschinen! Eine auf ihm verfertigte Arbeit gleicht der Handarbeit.

Viel schneller und schöner als ein gewöhnliches Handstricken, wächst das Stricken mit dem Zauberknoten, ohne daß dabei das Stricken die übliche, für Frauen an einem selbstverfertigten Strick, von vorn nach hinten, ist.

Jede Form wird auf PASSAP gestrickt. Die Kombination von und reichhaltig wie beim Handstricken. Ob als Kleider, 1. Ulster, Unterwäsche, Strümpfe, Decken, ist jeder Vorzug des selbstverfertigten Stricks, von vorn nach hinten, ist.

Interessante, überzeugende Urteile vom Verband Schweiz. Hausfrauenvereine, Arbeitslehrerinnen und erfahrenen Hausfrauen.



AN die PASSAP A.G., Postfach 134, Zürich-Zug

Ich bitte ohne Verpflichtung mitteilen zu:

1. Grundsatz, wieviel Literatür über den Apparat ich erhalten möchte.

2. Angabe, ob ich nachteiligen Verkaufswert habe.

3. Kostenloser Vorführung des PASSAP-Apparates bei mir zu Hause, um zu erleben, wie ich ihn benutze.

4. Gewünschte, 1. literarische, resp. Einzelnen.

Name: _____

Ort: _____

Strasse: _____

Mit 5 Cfr. 5 frankiert in offiziem Couvert einreichen.

Tapezierer / Dekorateur
Johann Fürst, Zürich 1
Rennweg 44 / Telefon 365 60
Innendekoration Zimmereinrichtungen
Polstermöbel Tapeten Wandbespannungen
Zimmertapetieren Stoffe
Für den Umzug Vorhänge umändern etc.

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6
ERZIEHUNGSBERATUNG
bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen. Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden, speziell für Kinder und Jugendliche, die infolge von Gehörlosigkeit oder Trägheit im Unterricht zurückgefallen.
Vornamelektion erwünscht
Universitätsstr. 29, Tel. 8 61 80, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

GESUND
werden, gesund bleiben!
Dazu verhelfen Ihnen die angenehmen OZON-Sauerstoff-Bäder. - Sehr gute Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenentzündungen, Neuralgien, allgemeine Schwäche, hohem Blutdruck, offenen Beinen, Zirkulationsstörungen.
Institut für Ozon-Therapie, Zürich 1
Zähringerstr. 21. Tel. 2 33 70. Aerztl. Kontrolle



Neues Stricken
Wirklich einmal etwas für alle unsere Frauen!
Fr. 117.—
inklusive gründliches Anlernen

Aber nicht nur Wolle und Baumwolle, sondern auch Leinen und Seide in allen Stärken und Qualitäten lassen sich mit PASSAP verarbeiten.

PASSAP ist dabei nicht ein unförmiges Möbel, sondern ein 3/4 kg schweres, solides, solches Schweizerprodukt, dunkelbraun poliert und kann auf jeden Belieben gestaltet werden.

Hausfrauen, Heimarbeiterinnen, Wohltäterinnen...

Alle haben heute dank PASSAP die Möglichkeit, ihr gesamtes Arbeitsprogramm in kurzer Zeit zu verwirklichen.

Leichtes Anlernen

Selbst, wenn Sie nicht handstricken können, lernt Sie unser erfahrenes Personal in 2 bis 3 Stunden gründlich an.

Auch Ihre Gesundheit ist wichtig! Mit PASSAP gibt es kein Zapfenwerden, kein Überlasten der Muskeln und Nerven. Auch keine Augenmüdigkeit mehr — nur noch Freude und wiederum Freude ob der schnell und mühelos gelungenen Arbeit.



PRIVATKOCHSCHULE v. ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7
TELEPHON 244 61

KOCH-KURS

Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

Beginn
6. Juni 1944
vormittags
Dauer: 6 Wochen

Metzgerei Charcuterie

J. Leutert Zürich 1

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven

Schützengasse 7
Telephon 347 70

Filiale Bahnhofplatz 7

SCHAFFHAUSER WOLLE



ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Derlikon

37

Schritte sind es von der Bahnhofstrasse bis

Zur Münz

Münzplatz 3

ALKOHOLFREIES RESTAURANT

TH. PALMY

Frohe Pfingsten
im reizend neuen
Frühjahrskleid
oder
Deux-pièces
von

MÖLLER

PLATTENSTRASSE
ZÜRICH



Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18

Gipfelstube

W. KERTSCH, GERN
ZÜRICH



„Charmant sehen Sie aus, meine Liebe;
den ganzen Abend schon werden Sie
bewundert!“ Ihr Geheimnis darf verraten
sein: sie verwendet regelmäßig Vitafond.
Machen auch Sie es so! Nehmen Sie Vita-
fond - u. Sie werden ebenfalls bewundert.

VITAFOND

besser als Fuder



vorteilhaft in Preis und Qualität

Berücksichtigen Sie
bei den Einkäufen
die Inserenten
dieses Blattes



Sihmöbel und Tische

der
A.-G. Möbelfabrik
Horgen-Glarus
in Horgen

Bei allen guten Möbel-
geschäften erhältlich.



Tafelgetränke
aus Fruchtsaft u. Mineralwasser

Obst-Essig
würzig, mild, aromatisch

Salat-Sauce
hilft bis 75% Öl sparen
garantier naturrein

... bis heute über 51.000.000 FL
„Agis“ J. Stössel, Zürich



Wertbeständige
Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WO-
NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Verkaufsmagazine

Freitag, 12. Mai 1944

Zürich
Winterthur
Wädenswil
Horgen
Oerlikon
Möllen
Altstätten
Bern
Biel

MIGROS

„Die Zeitung in der Zeitung“

Schaffhausen
Neuchâten
Chur
Aarau
Brugg
Baden
Zug
Glarus
St. Gallen
Rorschach
Altstätten
Ebnat-Kappel
Zofingen

setzung zu führen und daß es besser gewesen
wäre, sie zu vermeiden, denn die Entfesselung
der Leidenschaften kann nur schwere Folgen
für das Land nach sich ziehen.“
Ein „Revolutionär“, der zittert vor einer Prei-
delbettel. Ein Fanatiker der „friedlichen Zusam-
menarbeit“ — auf dem Rücken der Konsumenten!
Das Ganze spielt sich in Genf ab. In Genf, das
vor dem ersten Weltkrieg das Eldorado des
Deutscheschweizers für billige Pensionspreise und
billiges Leben war!
Es stimmt melancholisch, daß die Kapitale des
„esprit romand“ offenkundig sämtliche in der
schweizerischen deutschen Schweiz längst ausran-
gierten Lädenhüter an Anti-Migros-Argumenten —
welsch aufpoliert — übernommen hat. Das Ganze
ein würdiger Stoff für einen neuen Däumli oder
Mölière...
Man hat schon hie und da von unserem „takt-
losen“ Herausdrücken mit Wahrheiten auf poli-
tischen und wirtschaftlichem Boden als vom „Ele-
fanten im Porzellanladen“ gesprochen. Wesentlich
schlimmer aber ist das „politische Rhino-
zeros“ im Genfer Speisereichen — das um die
Wahrheit ebenso wenig besorgt ist wie um die
Forderungen gesunden Menschenverstandes.
Auf alle Fälle danken wir verbindlich für die
guten Argumente, die die Debatte im Genfer Großen
Rat für die kommende Volksabstimmung über die
Initiative mit ihrem Hauptmotto „Die Gefahr der
niedrigen Preise“ geliefert hat. Es wird sich ja
dann zeigen, was die einfachen Genfer Arbeiter
selbst sich für einen Vers dazu machen, näm-
lich jene, die mit einem kärglichen Löhlein mit
der Kriegsteuerung fertig werden müssen. Glaubt
man um Ernst von diesen erwarten zu dürfen, daß
sie die Geschäftsinteressen anderer ihren eigenen
täglichen Sorgen vorantreiben werden?
Für etwas dürfen wir sehr dankbar sein, näm-
lich, daß das Thema „Deutsch — Welsch“ von kei-
nem Redner irgendeiner Partei auch nur im ge-
ringsten angezogen wurde.
Die kommende Abstimmung in Genf wird in-
sofern ihren Ernst haben, als sie sich unter den
denkbar ungünstigsten Umständen gegen alle poli-
tischen und wirtschaftlichen Mächte abspielen
und vielleicht gerade deshalb ein Fingerzeig für die
politischen Parteien und für die Bundesbehörden
sein wird, welche Stunde es geschlagen hat in
Sachen Stellungnahme für oder gegen den bedräng-
ten Konsumenten.



KONSERVEN
Bohnen, mittelfein
Erbsen, fein, verbilligt
Erbsen, sehr fein
Erbsen Carotten, fein

1 Dose 1.60
1 Dose 1.50
1 Dose 2.—
1 Dose 1.70



OEL
Wir halten unsern alten billigen
Oelpreis!

Benützen Sie die Gelegenheit, Oel noch zum alten
Preis einzukaufen. Die Differenz ist groß!
„Amphora“-Speiseöl 3 dl —.85
(+Flaschenpfand) 6 dl 1.70



SEIFE
MIGROS-Toiletten-Seife 60 Einh. 100 g —.45
Haushalt-Seife 200 Einh. 400 g —.65
la weiße Kernseife 200 Einh. 400 g —.75
Olivenöl-Seife 200 Einh. 400 g —.75
Schmierseife 120 Einh. 325 g —.65
Seifenpulver 250 Einh. 415 g —.90
Super-Schadlos 30 Einh. 100 g —.50

Alles Nettopreise inkl. WUST

Was eine Arbeiterfrau in Luzern und was ein Arbeiterführer in Genf sagt

Luzern, den 4. Mai 1944
„An die Migros-Genossenschaft!
Sehr geehrte Herren!

Ich erlaube mir als Genossenschaftlerin, Ihnen
einmal meinen und unserer ganzen Familie Dank
auszusprechen für Ihre Bemühungen, Ihren Kun-
den auch in dieser schweren Zeit in jeder Hinsicht
mit guter und erschwinglicher Ware zu dienen. So
ist zum Beispiel der „Migros-Mait“ uns ein Genuß
zum Frühstück. Ich bin recht froh, daß meine
Familie damit so zufrieden ist. Im übrigen könn-
ten wir viele Sachen nicht kaufen und nicht auf
den Tisch bringen, wenn die Migros nicht wäre!
Zum Beispiel könnten wir die guten, gesunden
Orangen nur mit Sehnsucht anschauen, denn die
Preise in den andern Geschäften sind für eine
Arbeiterfamilie viel zu hoch. Das gleiche ist mit
beinahe allen Nahrungsmitteln der Fall.

Nun empfangen Sie nochmals unseren besten
Dank und Gruß, in aller Hochachtung
Frau E. W.“

Fast zu gleicher Zeit ging in Genf eine tragi-
komische Debatte im dortigen Großen Rat vor
sich: zur Sprache stand die Initiative, die auf die
Einführung der Migros in Genf hinführt. Es war
zu erwarten, daß von den Nicolsten bis zu den
Rechtsextremen, niemand von den „Volksvertre-
tern“, etwas von der Migros wissen wollte: wenigs-
tens in diesem Punkt sind sie im politisch zer-
rissenen Genf ein Herz und eine Seele... Aber die
Argumente! Es wäre zum Lachen, wenn sich die
Debatte irgendwo anders abgespielt hätte, es ist
aber fast zum Weinen, wenn im Parlament der
ehrwürdigen Republik Genf solcher Nonsens ver-

zapft wird. Da hat man schwarz auf weiß be-
wiesen.

- 1 daß die Ersparnis, die die Migros den Genfer
Konsumenten bringen könnte, höchstens 75
Rappen im Monat pro Lebensmittelkarte aus-
machen würde —
- 2 daß die Eröffnung eines Migrosladens sofort
6 Millionen Franken Umsatz dem ansässigen
Handel entziehen und damit dessen Ruin her-
beiführen würde —
- 3 daß die Migros in Zürich nicht billiger, son-
dern teurer sei als der Lebensmittelverein
Zürich —
- 4 daß wenn die Migros sich in Genf etablieren
würde, daraus „ein grausamer Konkurrenz-
kampf auf dem Preisgebiet“ entstehen werde.

Einer der Abgeordneten verstieg sich sogar bis
zum Ausspruch: „Die Aktion Duitteliers in der
Schweiz und ganz besonders in Genf ist nicht
weniger als eine Landesgefahr.“ (1)
Daß sich die Geschäftsinteressen mit allerhand
unsinnigen Argumenten zum Wort meldeten, das
haben wir ja auch in andern Kantonen erlebt; daß
aber ausgerechnet der

Vertreter der Arbeiterschaft, Nationalrat Rosselet,

ein Dutzend Lansen im Kampfe gegen den Konsu-
menten brach, das enthält den „Geschäftsinter-
sensvasal in der roten Toga“. Auch hinter der
Coop — dem Genfer Konsumverein — steht eben
der Herr und Meister: der Markenartikel... Wört-
lich leistete sich Herr Rosselet den Schlusssatz:
„... Auf dem Boden der Opportunität und in
der heutigen Zeit behaupten wir, daß es nicht
der Augenblick ist, eine solche Auseinander-

Problemen Sie unsere „Toro“-Fleischbrühe!

Ein Würfel genügt für 1 Liter Wasser (= 4—5 Teller
Suppe).

Punktfrei!

1 Würfel —.15